



Gustav Meyrink (1902/04).

VORWORT

Gustav Meyrink hat zur Erhellung seiner Lebensumstände wenig beigetragen und eher dafür gesorgt, daß sie im dunkeln blieben. Soweit möglich, weigerte er sich, biographische Sachverhalte preiszugeben; auch unterließ er es, die früh aufkommenden Legenden über seine Prager Jahre zu dementieren. Das ist verständlich, denn was er zu berichten gehabt hätte, war wenig geeignet, ihn in günstigem Licht zu zeigen: Meyrink war unehelich und, weil seine Mutter die Matrikelführung betrogen hatte, überdies unter falschem Namen geboren worden, hatte eine mäßige Schulbildung, aber kein Studium vorzuweisen, spielte eine unrühmliche Rolle in einem gesellschaftlichen Skandal, tat sich als Prozeßhansel hervor, scheiterte als Geschäftsmann (nicht nur als Bankier), saß wegen Betrugsverdacht in Untersuchungshaft sowie wegen Beleidigung im Gefängnis und verließ seine Frau um einer anderen willen.

Meyrink muß in Bedrängnis geraten sein, als der Albert Langen Verlag aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens einen Katalog plante, in dem die hier publizierenden Autoren über sich Auskunft geben sollten. Er half sich damit, daß er den ihm abverlangten Lebenslauf als eine Art Polizeiprotokoll gestaltete, in dem das Behördendeutsch der Habsburgermonarchie karikiert wurde. Das ermöglichte ihm, seine Herkunft, sein berufliches Scheitern und seine Auseinandersetzungen mit der Justiz zu verschweigen. Ehreaffären und Untersuchungshaft, von denen man im Albert Langen Verlag natürlich wußte, werden zwar erwähnt, aber in einem, wie sich zeigen wird, durchaus unzutreffenden Sinn gedeutet und überdies falsch datiert. So lag der erwähnte Strafprozeß nicht vier Jahre zurück, wie Meyrink hier behauptet, sondern lediglich zwei.¹

Entsprechend dieser Strategie weigerte er sich 1916 dem Übersetzer Bořivoj Prusík gegenüber, für die tschechische Version seines *Golem*-Romans biographische Informationen beizusteuern. Er begründete dies damit, daß ihm augenblicklich die Zeit fehle, die zur Bewältigung einer solchen Aufgabe nötig sei; auch bezweifelte er, daß ein solcher Bericht dem geplanten Buch nützen könne.² Später veröffentlichte er ein Zirkular, *Selbstbeschreibung des Autors Gustav Meyrink* betitelt, in dem er in einer heutiger Praxis vergleichbaren Weise über sich Auskunft gab, ohne heikle Punkte berühren zu müssen: Es beginnt mit den Stichwörtern Wohnort, Geburtsort, Geburtsdatum, Staatsangehörigkeit, Religion, Bildungsgang, Beruf, geht dann zu Sachverhalten wie Größe, Gewicht, Brust-, Bizeps-, Oberschenkel- und Unterschenkelumfang über und schließt mit Stellungnahmen zu verschiedenen Lebensbereichen, so daß der Leser, von der Kauzigkeit dieser Abfolge in Bann geschlagen, vergißt, daß Herkunft, Ausbildung und natürlich die skandalträchtigen

Ereignisse fehlen, die sowohl seinen zweifelhaften Ruf begründeten als auch Grundlage seiner schriftstellerischen Arbeit waren.³ Erst 1931 sprach er in einem Interview, das er mit dem Journalisten Karl Marilaun führte, über seine uneheliche Geburt, seine Schulbildung und seinen Bankierberuf, freilich wiederum, ohne Ehrenhandel und Prozesse zu erwähnen.⁴

Die biographische Aufarbeitung der Persönlichkeit Meyrinks wird weiterhin dadurch erschwert, daß dieser erst in seinem 33. Lebensjahr zu schreiben begann, so daß für die Zeit davor die Zeugnisse fehlen, die üblicherweise beim Werdegang eines Schriftstellers anfallen und die Darstellung seines Lebensgangs erleichtern. Außerdem haben sich für diese vorliterarische Phase kaum Briefe erhalten, wobei man besonders schmerzlich die Korrespondenz mit seiner zweiten Frau Mena vermißt, eine, wie diese selbst zu erkennen gab, keineswegs zufällige Überlieferungslücke.⁵

Nun ist es durchaus nicht so, daß Meyrink selbst nichts von seinen Prager Lebensumständen preisgegeben hätte, ganz im Gegenteil. Er veröffentlichte rund ein Dutzend autobiographische Artikel und hinterließ mit der *Verwandlung des Blutes* einen besonders umfangreichen Nachlaßtext, in dem er seine geistige Entwicklung zusammenhängend beschreibt. Aber alle diese Beiträge befassen sich vorwiegend mit okkulten Fragen und verwandten Phänomenen und sind, was das Faktisch-Chronologische angeht, äußerst unzuverlässig, wie überhaupt Meyrinks Umgang mit seinen Lebensdaten sehr zu wünschen übrig läßt. Vergleichbares gilt für die Erinnerungen der Zeitgenossen und Freunde Meyrinks, die, wie die folgenden Beispiele zeigen, keineswegs bessere Ergebnisse liefern: Max Brod, der für sein vielfach unter Beweis gestelltes vorzügliches Gedächtnis bekannt ist und Meyrink in Prag kennenlernte, behauptet in seinem *Streitbaren Leben*, das Bankgeschäft des von ihm bewunderten *Simplicissimus*-Autors habe „im Mittelpunkt Prags, in der Zeltnergasse nahe am Pulverturm“ gelegen,⁶ Egon Erwin Kisch, wie Brod in der böhmischen Metropole geboren, lokalisiert es in der *Heinrichsgasse (Jindřišská)*,⁷ und der Meyrink-Forscher Eduard Frank in der „Schwarzen Rose“ am *Graben* (F 423). Tatsächlich firmierten die beiden Bankinstitute Meyrinks im Lauf der Jahre unter sechs verschiedenen Adressen, die allerdings in keiner der genannten Straßen lagen, und schon gar nicht im bekannten *Hotel „Zum schwarzen Roß“* am *Graben (Na Příkopě)*. Auch die von Kisch in einem anderen Essay geäußerte Behauptung, die Wechselstube *Mayer & Morgenstern* habe auf dem *Wenzelsplatz (Václavské náměstí)* gelegen,⁸ ist unzutreffend. Die Folge der beschriebenen Situation war, daß diejenigen, die über Meyrink schrieben, auf Nachrufe zurückgriffen und die sich um ihn rankenden Legenden und Anekdoten zur Grundlage ihrer Darstellung machten.

Merkwürdig ist auch, daß Friedrich Alfred Schmid Noerr behauptet, sein Freund Meyrink sei von seiner Mutter aus Hamburg nach München geholt worden, wo er das Realgymnasium absolviert habe,⁹ obwohl ihm dieser selbst zu Protokoll gegeben hatte, daß er den umgekehrten Weg gegangen war und eine ganz andere Schulkarriere durchlaufen hatte. Besonders ‚beeindruckend‘ im vorliegenden

Zusammenhang ist die von Joseph Strelka verfaßte Einleitung zu Meyrinks Roman *Der Engel vom Westlichen Fenster*, der – aber dies ist schon wieder eine andere Geschichte – gar nicht von Meyrink stammt. Strelka schreibt: „Er [Meyrink] nahm im Herrenclub bis zwei und drei Uhr früh an Fechtkämpfen teil, war Mitglied des Prager Casinos und erschien als Gast bei zahllosen exklusiven Parties.“¹⁰ Das ist, übrigens ohne entsprechenden Nachweis, aus der Dissertation von William Riley van Buskirk abgeschrieben, der sich an der fraglichen Stelle seinerseits auf Artikel Meyrinks und Paul Leppins beruft,¹¹ in denen sich freilich keiner der behaupteten Sachverhalte findet. Dies ist auch gar nicht möglich, handelt es sich doch bei den angeführten Freizeitvergnügungen Meyrinks ausnahmslos um Erfindungen: Einen „Herrenclub“ im Sinne einer festen Einrichtung hat es unter den Prager Deutschen nicht gegeben, und in keiner Quelle ist davon die Rede, Meyrink habe sich an Fechtkämpfen beteiligt. Hinsichtlich der behaupteten Mitgliedschaft im Prager Casino ist zu fragen, was damit in einer Stadt gemeint sein soll, in der sich eine deutschjüdische Minorität einer erdrückenden tschechischen Übermacht gegenüber sah. Es gab in Prag ein *Deutsches Casino*, das aber weder eine staatlich konzessionierte Spielbank war noch ein Ort, an dem man zum Karten- oder Schachspiel zusammenkam, nicht zu reden davon, daß man hier jemals Fechtkämpfe durchgeführt hätte. Es handelte sich vielmehr um einen vereinsmäßig organisierten Dachverband der Prager Deutschen, der ein Vereinshaus mit Veranstaltungsräumen und Restaurants sein eigen nannte. Es deutet nichts darauf hin, daß Meyrink diesem Geselligkeitsverein angehörte, dessen konservative Gesinnung sprichwörtlich war und den Überzeugungen ins Gesicht schlug, für die er eintrat. Schließlich stellt der von van Buskirk verwendete und von Strelka aufgegriffene Ausdruck ‚exclusive parties‘ eine Mißinterpretation der Prager Lebensweise Meyrinks dar, suggeriert er doch, dieser sei regelmäßig bei vornehmen deutschen Familien zu Gast gewesen. Angesichts des fragwürdigen Rufes, der ihm vorausging, kann davon jedoch keine Rede sein. Denn wenn in Erinnerungen von Prager Zeitgenossen, auf die sich van Buskirk bezieht, von solchen Zusammenkünften die Rede ist, so sind damit Geselligkeitszirkel von ungebundenen Künstlern und Intellektuellen gemeint, die in öffentlichen Lokalen abgehalten wurden.

Man könnte die Reihe der Irrtümer fortsetzen: Meyrink war niemals Vertreter einer Sektfabrik, geschweige denn, daß er als solcher „ein munteres Leben“ begonnen hätte; auch gewann er mit Sicherheit niemals „Segelregatten“. ¹² Das von ihm besuchte Sanatorium lag keineswegs in Hallein, sondern in Dresden, und wurde auch nicht von dem Theosophen Franz Hartmann geleitet. ¹³ Geradezu absurd mutet die Behauptung an, Meyrinks zweite Frau Philomena Bernt sei Sängerin in einem Prager Chantant gewesen, das im *Hotel „Zur Stadt Wien“* in der *Hibernergasse (Hybernská)* gastiert habe. ¹⁴ Denn die dieser Auffassung zugrunde liegende Vorstellung, am Ende des 19. Jahrhunderts habe die Tochter eines Prager Bankdirektors in einem Tingeltangel auftreten und dabei Teil der bürgerlichen Gesellschaft bleiben können, verrät eine derartige Unkenntnis der damals in der

böhmischen Metropole herrschenden Verhältnisse, daß sie mit dem Anspruch unvereinbar ist, gegründet über Meyrinks Prager Jahre handeln zu wollen.

Die größte Schwäche der bisher zu Meyrink vorliegenden Untersuchungen besteht freilich in ihrem Mangel an dokumentarischer Unterfütterung. Dieses Manko ist einerseits Ausdruck einer in der Meyrink-Literatur besonders verbreiteten Geisteshaltung, die vor allem esoterischen Phänomenen Bedeutung beimißt und sich an den prosaisch verlaufenden Lebenslinien ihres Untersuchungsgegenstandes nur wenig interessiert zeigt. Zum andern leitet sich solche Faktenarmut, die vorwiegend die in Prag, Wien und Montreux verbrachten Jahre Meyrinks betrifft, von fachlicher Inkompetenz her. Offensichtlich sind viele Autoren nicht in der Lage, Archivarbeit zu leisten, die über die Lektüre zugänglicher Nachlaßmaterialien hinausgeht, sondern ergehen sich statt dessen unablässig in Vermutungen darüber, wie es Meyrink in dieser oder jener Situation möglicherweise ergangen sein könnte, über die seine Hinterlassenschaft keine Auskunft erteilt: Noch in einer 2008 veröffentlichten Monographie über Meyrink findet sich beispielsweise die Behauptung, es gäbe „no documentary evidence“, um Daten und Details über dessen Bankgeschäft zu erheben.¹⁵ Ein Besuch im Prager *Nationalarchiv* oder ein allerdings zeitraubendes Studium der damals in der Stadt erscheinenden deutschen Zeitungen hätte den Verfasser leicht vom Gegenteil überzeugen können, und das nicht nur im Blick auf den Bankier Meyrink.

In dieser Situation hilft allein die Besinnung auf die bisher vielfach ungenützten Primärquellen, die sich vor allem aus den Prager Jahren Meyrinks erhalten haben, für seine Entwicklung zum Schriftsteller entscheidend waren und sein späteres Werk in beträchtlichem Maße prägen. So existieren Akten über den Geschäftsmann Meyrink, die weit über seine Tätigkeit als Bankier hinausgehen, es gibt Annoncen, in denen er für seine Geschäfte wirbt, Zeitungsberichte, persönliche Erklärungen in der Tagespresse, Protokolle über seine Ehreaffären und seinen Strafprozeß, Erinnerungen von Bezugspersonen und Schriftzeugnisse, die auch seine Entwicklung als Sportsmann und Esoteriker beleuchten.

Unausgewertete Dokumente zu Meyrink finden sich jedoch nicht nur in Prag und in den Archiven in Hamburg, Wien, Montreux, München und Starnberg, den Städten also, in denen Meyrink gelebt hat, sondern auch im *Deutschen Literaturarchiv* in Marbach am Neckar, besonders im Nachlaß Friedrich Alfred Schmid Noerrs, im *Bundesarchiv* sowie in der *Bibliotheca Philosophica Hermetica* in Amsterdam, in der zahlreiche Dokumente zu Meyrinks Leben und Schaffen liegen. Zusammen mit den auf unterschiedlichste Nachlässe verstreuten Briefen aus den Lebensphasen, in denen Meyrink schriftstellerisch arbeitete, sowie den reichen Nachlaßbeständen in der *Stadtbibliothek München* und der *Bayerischen Staatsbibliothek* bildet dieses Material die Grundlage der vorliegenden Untersuchung, die in Wort und Bild eine aus den Quellen schöpfende Gesamtdarstellung dieses merkwürdigen Schriftstellerlebens versucht, auch wenn sich dieses Kräften verpflichtet sah, die sich distanzierter literaturwissenschaftlicher Würdigung entziehen.

Zum Quellenmaterial gehören die Abbildungen, die Meyrinks Lebensgang veranschaulichen wollen. Genauere Betrachtung ergibt, daß er in einigen seiner frühen Erzählungen, besonders aber im *Golem* und in der *Walpurgisnacht*, in erheblichem Umfang der Prager Topographie verpflichtet ist. Die entsprechenden Schauplätze lassen sich identifizieren und im heutigen Stadtbild lokalisieren, so daß der Betrachter durch das bereitgestellte umfangreiche historische Bildmaterial nicht nur eine Vorstellung vom Prager Lebensraum Meyrinks gewinnt, sondern auch in die Lage versetzt wird, als Tourist die literarische Fiktion mit den Verhältnissen zu konfrontieren, die sie angeregt haben. Denn glücklicherweise haben sich die meisten der von Meyrink verwendeten Monumente erhalten, teilweise auch seine Wohnungen und Geschäftslokale.

Ein weiterer Akzent liegt auf den Veröffentlichungen Meyrinks, deren Aussehen selbst unter Fachleuten weitgehend unbekannt ist: Schutzumschläge, Bucheinbände, Textillustrationen und Schriftbilder sollen einen Eindruck von den Erstausgaben Meyrinkscher Werke vermitteln, die in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts das Gesicht der deutschen Literatur mitbestimmten.

Damit diese Vorgaben erreicht werden konnten, bedurfte es Helfern, denen aufrichtig gedankt sei. Der Verfasser fand sie in engagierten Forschern, die bereitwillig ihr Wissen weitergaben, vor allem aber in den kontaktierten Archiven und Bibliotheken, die an dieser Stelle zwar nicht namentlich aufgeführt werden können, aber im Anmerkungsteil nachgewiesen sind. Die Mitarbeiter dieser Institutionen haben mit der Durchführung von Recherchen, zu denen sie keineswegs immer verpflichtet waren, mit Auskünften und vor allem mit der Bereitstellung von Kopien und Photographien, die in Einzelfällen unter großzügiger Auslegung bestehender Vorschriften geschah, wesentlich zu dieser Untersuchung beigetragen.

Hartmut Binder